

Abraham Ehrlich

DER MENSCH UND SEINE WELT

Zur erkenntnistheoretischen Klärung der Stellung des Menschen
in der Welt und der Bedingungen der Verwirklichung seiner Freiheit

Das System der Philosophie II



I. Einführendes

1. Im einführenden Teil des Systems („Die systematische Struktur der Wirklichkeit“)¹ ging es um die Begründung der Möglichkeit wie auch der Notwendigkeit der systematischen Philosophie als umfassende Erkenntnistheorie aus dem Begriff und dem Prinzip der *Wahrheit*.

Damit ist auch die Einteilung des Systems in Disziplinen begründet. Das heißt, die Einordnung der verschiedenen Disziplinen in das System der Philosophie begründet nicht nur ihre *Eigenart*, sondern zeigt *gleichzeitig*, dass die *Einteilung* der Philosophie in die verschiedenen Disziplinen nicht subjektiv, sondern *objektiv*, also notwendig und erschöpfend ist.

Dabei haben wir gesehen, dass die bloße Tatsache des Bestehens des einzelnen Subjekts, also des einzelnen denkenden Glied der Wirklichkeit von vornherein zwei Gesamtzusammenhänge oder Gesamtbereiche bestimmt: Die Sphäre des Subjekts als Subjekt und alles, was mit ihm als solches verbunden ist, und die Sphäre alles dessen, was nicht Subjekt ist, d.h., was nicht zur Identität des Subjekts als solches gehört, mit ihr verbunden ist und zu deren Konstitution oder Bestimmung beiträgt.

Wenn wir dort vom *Subjekt als solches* sprachen, bedeutete das, dass wir *nicht* ein bestimmtes, konkretes und insofern zufällig ausgewähltes lebendiges Individuum, sondern das *Subjekt der Erkenntnis schlechthin* meinten.

Im oben genannten Teil des Systems stand *die logische Struktur der Wirklichkeit* im Zentrum unseres Interesses: Es galt den Zusammenhang zwischen (der) Wirklichkeit und (dem) Denken zu bestimmen, der allein jede Wahrheit bzw. *die* Wahrheit für ein erkennendes Subjekt ermöglicht und in dem allein Wahrheit als solche begründet werden kann und auch tatsächlich begründet ist.

Die Struktur und das Wesen der Wahrheit, des Denkens und der Wirklichkeit, aber auch die der Subjektivität im Sinne eines erkennenden Subjekts in ihrer Beziehung zur Wirklichkeit wurden dort untersucht. Diese Untersuchung bestand *jedoch nicht* in einer bloßen Analyse und in einer bloßen Strukturbeschreibung der objektiven Welt und der des Subjekts, die als solche die Formen und die Prinzipien der subjektiven und der objektiven Realität zunächst nebeneinander stehen lässt und dann versucht, sie in eine „kausale“ oder in eine „logische“ Abhängigkeit zu bringen.

Vielmehr ging es in dieser Untersuchung darum, die *logisch-deduktive Struktur der Welt* im Zusammenhang mit einem *absoluten ersten Ausgangspunkt der Erkenntnis der Wirklichkeit* zu erarbeiten, um die Welt zuverlässig erkennen zu können, deren integraler Teil der Mensch ist.

Der Begriff des Menschen als solchen war aber nicht explizit Thema der Betrachtung. Im hier vorliegenden vierten Teil des Systems gilt es nun die

Beziehung der prinzipiellen Struktur der Subjektivität zum „Ich“ als dem ganzen, lebendigen Menschen zu bestimmen. Diese individuelle konkrete Verwirklichung des Menschen kommt in seiner Freiheit, die sein Wesen als Individuum bestimmt und als solches konstituiert, ausgezeichnet zum Ausdruck.

2. Wir haben oben gesagt, dass in diesem Teil des Systems gilt, die *Beziehung* der prinzipiellen Struktur der Subjektivität zum „Ich“ als dem ganzen, lebendigen Menschen zu bestimmen: *Beziehung* und **keinesfalls** *Übergang*.

Denn das Denken als Wirkliches kann, wie wir im oben genannten Teil gesehen haben, die individuelle Subjektivität in ihrer spezifischen Struktur nicht „ableiten“. Das heißt, für das endliche Denken gibt es keinen kontinuierlichen Übergang vom Denken überhaupt zum Bereich der Erfahrung, in dem sich die spezifische Gestalt der Subjektivität als Individualität äußert.

Diese Unmöglichkeit des direkten, kontinuierlichen Übergangs vom Denken überhaupt zum konkreten, wirklichen, individuellen Denken (dem Denken als Wirklichem), also die Unmöglichkeit, die Erfahrung in allen ihren Einzelheiten vom Denken überhaupt „ableiten“ zu können, bedeutet *keinesfalls* einen *Bruch* zwischen der Philosophie und ihrer Darlegungen und Analysen einerseits und dem „normalen Leben“ andererseits, d.h., zwischen der Philosophie und dem Menschen in seinem konkreten und spezifischen Hier und Jetzt, also dem lebendigen Individuum als Person.

Diese Unmöglichkeit stellt keinen Bruch dar, weil sie vom Denken selbst bestimmt ist und sich in ihm gründet. Dabei ist nicht nur die Tatsache gemeint, dass die Erfahrung selbst keine „Erfahrungstatsache“ ist, d.h., nicht empirisch-sensualistisch gedeutet werden kann, sondern besonders die Tatsache, dass die *Subjektivität überhaupt*, und als Folge die *spezifische, konkrete, individuelle Gestalt der Subjektivität*, gerade durch die *Differenz* – wohl gemerkt *Differenz und nicht Bruch* – zwischen dem Denken überhaupt und dem wirklichen Denken bestimmt ist. Diese Differenz ist eine *innere Differenzierung im Begriff des Denkens selbst*, die durch das Denken selbst in seiner Tätigkeit bestimmt und vollzogen wird.

Diese Unmöglichkeit eines Übergangs vom Denken zu den „realen Einzelheiten“ gründet im Denken selbst und nicht einfach in dessen Endlichkeit: *Jedes Denken*, das wir *denken* können, ist ein „endliches“ Denken. Ein „absolutes“, „unendliches“ Denken, egal, was genau darunter zu verstehen ist, mag vielleicht alles Wirkliche aus sich „deduzieren“, *für ein solches Denken würde es aber keine Erfahrung und keine Subjektivität geben* – ein solches Denken ist für uns also nicht nur *nicht denkbar*, sondern vor allem für uns als Erkennende in jeder Hinsicht *vollkommen irrelevant*.

Wenn wir nach dem Menschen fragen, wenn wir sein Wesen, also seine Eigentümlichkeit, als das, was er ist, bestimmen wollen, müssen wir dort ansetzen, wo der Mensch angetroffen wird, d.h., in der Erfahrung. Denn der konkret lebende Mensch ist für uns zunächst als Teil unserer Erfahrungswelt bekannt.

Hier kann jedoch *nur der Ansatz* gemacht werden, und zwar nicht nur deshalb, weil die Erfahrung grundsätzlich nicht empirisch-sensualistisch gedeutet werden kann. In diesem Zusammenhang kann es nur den Ansatz sein usw. hauptsächlich deshalb, weil der Mensch gar nicht aus ihr stammt und gar nicht aus ihr stammen kann: Der Mensch als Mensch, d.h., als Person und Individuum ist zwar Tatsache der Erfahrung, jedoch *kein* „Produkt“ der Erfahrung.

Als Person und Individuum ist der Mensch aber *genauso wenig* ein Produkt der Natur. Andererseits kann der Mensch als Mensch auch *nicht* durch den Hinweis auf seine angebliche göttliche Abstammung und auf seine Gottes-Ebenbildlichkeit *erkenntnismäßig verstanden* werden.

In der *philosophischen Wesensbestimmung* des Menschen, die übrigens *für uns die einzig mögliche*, und insofern die *einzig gültige* ist, handelt es sich nicht um die „Enträtselung“ des Geheimnisses, das Mensch heißt. Wir können weder mit biologisch-physiologischen noch mit psychologischen Kategorien den Menschen als solchen erreichen: Es mag an sich sehr interessant sein, zu wissen, was der Mensch in physischer oder psychologischer Hinsicht genau ist; zur Bestimmung des *Wesens* des Menschen als solchen werden wir dadurch jedoch nicht geführt.

Auch das „Philosophieren“ über die Fragen: „Woher stammt der Mensch?“, „Wozu ist er da?“, „Wohin geht er?“ wird uns nicht zum Wesen des Menschen führen – zumindest so lange nicht, bis wir einen Zugang zum „göttlichen Plan des Universums“ bekommen haben; darauf können wir jedoch noch lange warten.

Zum Menschen kann man *nur* durch die Bestimmung eines *besonderen Verhältnisses des Menschen zum Wirklichkeitsganzen* kommen. In diesem Verhältnis und in der damit verbundenen „zweiten Schöpfung“ des Menschen (Chr. M. Wieland) ist die letzte Antwort auf die Frage zu suchen und zu finden, was unter *Mensch-Sein* zu verstehen ist.

II. Die Frage des Menschen nach sich selbst und die Bestimmung seines Wesens

1. Von Diogenes wird erzählt, dass er an einem hellen Tag auf dem Markt mit einer brennenden Kerze in der Hand herumlief und diese vor die Nase eines jeden Menschen hielt, den er traf, und dabei einen scharfen Blick auf sein Gesicht richtete. Als man ihn fragte, was er da eigentlich tue, antwortete er: „Ich suche einen Menschen!“

Ich weiß nicht, was Diogenes suchte, als er einen Menschen suchte. Was er aber tat, war ein frontaler Angriff auf das Selbstverständnis des Menschen, eine Art Ohrfeige für den Menschen, der seine „Menschlichkeit“ so pflegt und hegt, dass er dabei *vergisst, Mensch zu sein*.

Es ist jedoch keinesfalls der Mangel an „Theorie“, der den Menschen daran hindert, sich selbst und die Wirklichkeit, in der er lebt, in den richtigen Proportionen zu sehen und die Enge seiner Naivität zu verlassen². Denn auch dort, wo der Mensch wirklich glaubt, dass er theoretisch seine Naivität überwunden hat, auch dort hört er praktisch, also lebensmäßig, nicht auf, sich selbst als „Zentrum der Welt“ zu sehen und seine Position als solche auch leidenschaftlich zu behaupten: Es ist dieser *falsche Individualismus*, von dem später noch die Rede sein wird.

Das Problem besteht darin, dass der Mensch, statt sich selbst zu *erkennen* und so seine *wesensmäßige Verwirklichung* zu bestimmen und tatsächlich zu vollziehen, *sich interpretiert* und sich dementsprechend ein „Bild“ von sich macht und danach handelt und lebt.

Oder anders formuliert: Das Problem des Menschen besteht darin, dass er sich als gegeben, als „fertig“ versteht, und glaubt zu wissen, was er „eigentlich“ schon ist: Er tut so, als ob er schon ein sicheres Wissen um sein individuelles Menschsein und um das besäße, was er aus sich selbst machen kann und soll, wobei er in Wahrheit jedoch danach fragen sollte.

Jedoch nicht einfach nach sich selbst sollte der Mensch fragen, sondern dieses Fragen so darstellen, dass er sich einerseits *der Enge seiner momentanen Bestimmtheit* und *der Flüchtigkeit seiner Individualität* im naiven Zustand, andererseits aber auch *seiner individuellen und menschlichen Bestimmbarkeit* bewusst wird.

Dieses oben genannte doppelte Bewusst-Sein, das vom Menschen verlangt wird, offenbart die Spannung zwischen *persönlicher Vergangenheit* und *persönlicher Zukunft*, zwischen dem *bereits Seienden als Bestimmtheit* und dem *Werdenden als Bestimmbarkeit*.

Dies ist die Art des Fragens, die uns zu der Einsicht führt, dass es *in unserer Hand* liegt, *das so genannte blinde Schicksal in persönliche Bestimmung umzuwandeln.*

Denn mit dieser Einsicht wird uns auch klar, worum es hier eigentlich geht: *Nicht darum*, irgendwelche äußeren Hindernisse zu überwinden, um dadurch, d.h., durch die bloße Überwindungsarbeit, zur „Selbstbestimmung“ zu gelangen. *Nicht darum*, „mit sich oder aus sich etwas zu machen“, sondern *darum*, zur *Selbst-Erkenntnis* und dadurch zur *Selbst-Verwirklichung* und zum *echten Selbst-Sein* zu gelangen, *geht es.*

Es geht hier also *nicht darum*, etwas zu *gelten*, sondern die **Lebensaufgabe des Menschen besteht darin, in sich und für sich etwas zu sein**, eben im **Selbst-Sein.**

Wenn wir in diesem Zusammenhang von Selbstverwirklichung sprechen, so meinen wir nicht bloß einen abstrakten Gedanken. Man könnte meinen: „Das Selbst, das Wirklichkeit werden sollte, ist doch gar nicht da!“ Eine solche Betrachtungsweise ist jedoch falsch.

Das Selbst eines jeden Menschen ist mit ihm identisch. Insofern ist es immer schon mit ihm gegeben. Und genau wie der Mensch selbst, von dem Momenten, an dem er das Licht der Welt erblickt, ein Mensch ist, der seine Entwicklung durchlaufen muss, so muss er, um sein Selbst mit seiner persönlichen Identität zu bestimmen, den Wachstumsprozess durchmachen. Die Erziehung eines Menschen hat zur Aufgabe, die ursprünglichen persönlichen individuellen Umrisse des Selbst dieses Menschen wahrzunehmen und ihm zum Wachstum zu verhelfen, ihn dabei zu einem Punkt zu bringen, in dem er in der Lage ist, selbst diesen Prozess zu leiten. Es geht also darum, das ursprünglich eigene Leben wirklich zu leben. Das Leben verlangt von jedem von uns, sich im Voraus der Frage auseinanderzusetzen: „Wofür möchte ich gelebt haben?“

Wir können zur Verdeutlichung zwei Entscheidungen im Leben eines Menschen nehmen, in denen das Ganze seines Lebens und das Ganze seines Selbst im Voraus bedacht werden müssen. Es geht also um die Verwirklichung seiner persönlichen Identität und um die konkrete Sinnstiftung für sein Leben. Es handelt sich um die Entscheidung, welche berufliche Tätigkeit ein Mensch ausüben soll, und um die Entscheidung, mit wem er als Lebenspartner sein Leben zu verbringen beabsichtigt.

Nehmen wir als erstes das Beispiel eines Gymnasiasten, der sein Abitur mit dem Durchschnitt 1.0 abgeschlossen hat. Damit ist ihm jede Studienrichtung offen. Nehmen wir an, dass ihn sowohl Medizin wie auch Architektur anziehen. Was muss er bedenken, um die für ihn richtige Entscheidung zu treffen?